

Merkels Geheimwaffe

Hans-Joachim Fuchtel soll zusammenbringen, was angeblich gar nicht zusammen will. Irgendwas macht er wohl richtig. Die Griechen können gar nicht genug kriegen von ihm

VON CHRISTIANE SCHLÖTZER

Ptolemaida, Veria, Heraklion – Der Mann hat eine Ringkämpfer-Statur, weshalb man ihm so viel Empfindlichkeit erst einmal gar nicht zutraut. Angela Merkels Spezialagent für das Atmosphärische hält die Nase in den Nachtwind und schnuppert Vertrautes. „Frankfurt Oder“, sagt Hans-Joachim Fuchtel. „Braunkohle.“ Ein stechen-der Geruch liegt in der schwülen Luft. Die Erinnerung trägt den schweren Mann fort. Damals, sagt Fuchtel, als fast der ganze deutsche Osten noch ein Sanierungsfall war, habe er sich einen Tropfen japanisches Heilpflanzöl aufs Oberlippenbärtchen geträufelt, wenn er im märkischen Kohlerevier unterwegs war. Dann war der böse Gestank weg.

Lange her, und hier ist nicht Brandenburg, sondern Westmakedonien. Aber einen, der sich immer irgendwie zu helfen weiß, den können sie auch hier im Norden Griechenlands gebrauchen. Deshalb steht Hans-Joachim Fuchtel nach vielstündiger Anreise nun verschwitzt in tiefer Nacht in der Lobby eines Hotels in der Provinzstadt Ptolemaida und stellt eine leichtsinnige Frage. Wann denn der Swimmingpool morgens öf-fne, will der Deutsche wissen. „11 Uhr“, sagt der Portier. Fuchtel seufzt.

Wenn zwei sich nicht mögen, sollte man etwas gemeinsam machen. Das ist seine Idee

Kein guter Auftakt für die Mission des Mannes. Schließlich gehört dazu auch die Suche nach bislang verborgenen touristi-schen Attraktionen der hellenischen Pro-vinz. Doch das ist längst nicht alles. Fuch-tel, Parlamentarischer Staatssekretär im Bundesarbeitsministerium mit Spezialauf-trag, soll in erster Linie für eine Klimaver-besserung zwischen Deutschland und Griechenland sorgen. Die alten filterlosen Braunkohlekraftwerke in der Region, die sie Griechenlands Ruhrgebiet nennen, spie-len dabei zwar auch eine Rolle. Zuerst ein-mal aber geht es um das vergiftete Binnen-klima zwischen den beiden Nationen. Troi-ka, Task-Force, Memoranden. Die meisten Griechen haben die Nase voll von den Auf-la-gen der Europäer, und verantwortlich für die „Spardiktate“ machen sie die deutsche Regierung. Griechische Medien haben Mer-kel in NS-Uniform porträtiert, und deut-sche Medien haben sich über die „Pleite-griechen“ lustig gemacht. Man ist aufein-ander nicht gut zu sprechen.

Ausgerechnet ein CDU-Mann soll das ändern. „Ich frage meine griechischen Ge-sprächspartner immer, ob sie Frau Merkel kennen“, sagt Fuchtel, der nicht gerne lan-ge herumdrückt. Die Antworten klingen ihm mittlerweile kaum mehr. „Viele Griechen sagen, ja, die kennen wir, und die tut schlimme Sachen.“ Darauf antwortet er gern: „Und nun wollen wir sehen, was wir besser machen können.“ Zu diesem Zweck hat Merkels Spezialagent eine Art Revoluti-on von unten gestartet, die deutsche und griechische Kommunalpolitiker gemein-sam tragen sollen. Abseits der Hauptstäd-te, und fern des Parteiengezänks. Die Gele-genheit dafür ist günstig. Die herkömmli-chen griechischen Parteien haben zuletzt einen Großteil ihrer Macht verloren.

Griechische Bürgermeister und Provinz-gouverneure versichern inzwischen am liebsten, sie seien „nur für ihre Bürger“ da. Und das vielleicht Erstaunlichste dabei ist: Bei dieser Revolution scheint auch Hilfe aus Deutschland auf einmal willkommen zu sein. Der CDU-Mann kann sich inzwi-schen vor Einladungen griechischer Kom-munalpolitiker kaum noch retten. Dabei bringt er nicht viel mehr mit als etwas, das sich auch leicht wieder verflüchtigen könn-te: Hoffnung.



Der Mann weiß, was Spott ist. Aber in Griechenland ist alles anders – da kann sich Hans-Joachim Fuchtel vor Einladungen kaum noch retten. FOTO: JENS SCHMKE

Fuchtel, Abgeordneter aus dem Nord-schwarzwald, der auch einmal eine arme Gegend war, kam quasi über Nacht zu sei-ner Aufgabe. Im März 2010 – Griechenland war schon in der Krise, aber der damalige Premier Giorgos Papandreu hatte das Wort Pleite noch nicht in den Mund genom-men – vereinbarten Papandreu und Mer-kel, die alte Idee der Städtepartnerschaft neu zu beleben. Kommunalpolitiker beider Länder sollten sich in einer „Deutsch-Grie-chischen Versammlung“ zusammenfin-den. Das Dumme an dem schönen Plan: Er ging im Strudel der Euro-Krise fast unter. Wären da nicht ein aktiver deutscher Gene-ralkonsul in Thessaloniki gewesen, und ein nicht weniger unermüdlicher, frisch ge-wählter Bürgermeister in der Hafenstadt, dann wäre es wohl auch dabei geblieben. Ende 2011 haben sie dann in Berlin ge-merkt, dass ein paar Griechen die Idee nicht sterben lassen wollten.

So kam die Kanzlerin auf Fuchtel, weil es schließlich einen braucht, der den Prell-bock macht. Erst einmal traf ihn dann auch die volle Wucht des antideutschen Ressen-timents. Eine Zeitung verglich den Schwa-ben mit dem Bayern-König Otto und des-sen unglücklicher Regenschaft in Hellas im 19. Jahrhundert.

Fuchtel, 60, weiß, was Spott ist. Er hat schon Schlimmeres ertragen. Einst organi-

sierte er – weil Helmut Kohl es so wollte – in Berlin ein Kamelrennen durchs Branden-burger Tor, arabische Investoren sollten be-indruckt werden. Er hat auch schon Zahn-ärzte als Freiwillige ins arme Mauretanien gelockt. Profi-Helfer wie der Cap-Anamur-Gründer Rupert Neudeck haben das bis heute nicht vergessen.

„Net schwätze, schaffe“, sagt Fuchtel und wischt über sein Smartphone.

Er hat ein paar deutsche Politiker mitgebracht. Dass die auch kein Geld haben, will keiner glauben

Sein Adressbuch ist eine Fundgrube, weshalb er in Ptolemaida auch mit einem Kleinbus voller deutscher Kommunalpoli-tiker angereist ist. Die haben sich anstecken lassen vom Überzeugungstäter Fuchtel, der allen, die es hören wollen, sagt: Wenn Griechenland aus der Krise komme, dann sei das für ganz Europa nützlich. Nicht jeder hat das zu Hause gleich verstanden.

Auch nicht in der Heimat von Klaus Burhenne, Bürgermeister der niedersäch-sischen Stadt Hannoversch Münden, von ba-rocker Statur wie Fuchtel und auch in der CDU. „Ich habe mir schon dumme Sprüche anhören müssen“, sagt Burhenne, „nach

dem Motto, geht doch beim Griechen es-sen, das reicht doch auch.“ Burhenne aber hat nun einen einstimmigen Ratsbe-schluss, mit einer griechischen Gemeinde eine Verbindung einzugehen.

Von „Städtepartnerschaft“ aber will er nicht sprechen, nur von „Know-how-Part-nerschaft“. In Ptolemaida erzählt Burhe-nne daher, wie es seine Stadt schafft, eigene Energie zu erzeugen, mit Wasser und Son-ne. Und er gibt die Erfahrung weiter, dass es nicht leicht ist, „von einem großen Stromkonzern wie Eon die Netze zu bekom-men“. Da nicken die vielen Kommunalpoli-tiker im Saal. Der staatliche griechische Stromriese, dem die Schmutzkraftwerke in der Region gehören, die zwei Drittel des gesamten griechischen Stroms liefern, sperrt sich mit aller Macht gegen eine Pri-va-tisierung. „Da müssen sie sich Messer an die Ellenbogen stecken“, rät der Deutsche den Griechen.

Weil sie inzwischen nicht nur in Ptole-maida hören wollen, wie man selbst Ener-gie erzeugt und auch aus Hausmüll Geld macht, eilt Fuchtels Mannschaft in vier Ta-gen im Zickzack durch die griechische Pro-vinz, organisiert Energie-Kongresse hier und dort, lässt Abfallxperten ausschwär-men. Die Anbahnung der neuen Freundschaften sorgt, wie könnte es sein, dabei für manchen Aha-Effekt. In der Stadt Veria

in Zentralmakedonien verspricht der mäch-tige Prachtbau des Rathauses Schutz vor den 40 Grad Außentemperatur. Doch drin-nen im großen Saal, wo die Bürgermeis-terin empfängt, ist es trotz vieler Ventilato-ren so schwül, dass ein deutscher Politiker staunt, wie man „hier eine Sitzung machen kann“. Der örtliche Handelskammer-Ver-treter klagt darüber, dass die griechischen Banken den Firmen kein Geld mehr geben.

Als er fordert, Deutschland sollte Verias Pfirsichproduktion direkt unterstützen, da muss ihn der mitgereiste Trierer Län-derrat Günther Scharzt, ebenfalls CDU, entäu-schen. „Wir sind finanziell auch eher auf der Soll-Seite“, sagt Scharzt. Bürgermeis-ter Burhenne formuliert es drastischer. „Wir sind auch pleite.“ Stauende Gesich-ter bei den Griechen – in einer Vorort-Ge-meinde von Thessaloniki, mit der Hanno-versch Münden künftig den Expertenaus-tausch pflegen will. „Viele hier glauben, in Deutschland ist alles Gold“, sagt eine grie-chische Journalistin.

„So wie die griechischen Gastarbeiter beim Wiederaufbau Deutschlands gehol-fen haben“, so sollten nun die Deutschen den Griechen beistehen, sagt ein griechi-scher Stadtrat in Veria. „Es ist Zeit, neue We-ge zu öffnen“, meint ein anderer. Die resolu-te Bürgermeisterin hat bald genug von den höflichen Worten. Sie sagt: „Jetzt beginnt

die Arbeit.“ Zweimal war sie in Deutsch-land, um Fuchtel davon zu überzeugen, dass auch Veria Expertenhilfe brauchen könnte, beispielsweise, um den Tourismus in der Stadt anzukurbeln, oder zur Direkt-vermarktung von Agrarprodukten.

Wo die Regierung in Athen weit weg ist, stellen sich immer mehr Leute auf die eigen-en Füße. So viel Emanzipation ist neu. In der Region um die Braunkohle-Dreck-schleudern, wo noch für mehr als 100 Jahre Kohle in der Erde schlummert, haben sich mehrere „Energiefelder“ zusammenge-schlossen. Ihr Sprecher Makis Josifidis wet-tert: Der staatliche Energieriese DEI zeige „Ignoranz gegenüber der Umwelt“. Man ha-be schon an die EU-Kommissare Öttinger und Almunia geschrieben und angeboten, ihnen „bei der Öffnung des griechischen Strommarktes zu helfen“.

Der Stromkonzern, samt eigener Ge-werkschaft, ist ein Synonym für den Wider-stand gegen die von der EU geforderte Privatisierung von griechischen Staatsbe-trieben. Und er bekommt dabei Unterstüt-zung von Alexis Tsipras, dem nun weit über Griechenland hinaus bekannten Chef der radikallinken Syriza, der größten Oppo-sitions-partei im Parlament. Tsipras hat erst vor wenigen Tagen gewarnt, private In-vestoren würden ihr Geld wieder verlieren. In Griechenland ist ein heftiger Kampf ent-brannt zwischen Beharren und Reformie-ren. Wer sich zwischen die Fronten wagt, der bekommt das zu spüren.

Dass er nicht überall beliebt ist, ahnt er. Der Polizeischutz bleibt jedenfalls griechisch lässig

„Nein zur Unterwerfung“ steht auf einem Plakat, das Fuchtel in Fallschirm-springerkluft zeigt. Damit die Botschaft auch klar ist, steht darunter in Griechisch und Deutsch: „Fuchtel, du bist uner-wünscht.“ Die kretische Zeitung *Patris* zeigt das Plakat, das an die deutsche Invasi-on in Kreta im Zweiten Weltkrieg erinnern soll. Das Blatt berichtet zur Ankunft des Merkel-Mannes in Heraklion auch von ge-plan-ten Demonstrationen.

Fuchtels Treffen mit Kommunalpoli-tikern wird deshalb kurzerhand ins Gebäude des Gouverneurs verlegt. Der Polizeischutz bleibt griechisch lässig. Statt der Protestler kommt der Chef des Hafens und wirbt für einen neuen „Gesundheitstourismus“ auf Kreta. Es taucht auch der gesamte Vor-stand einer Holzverarbeitungs-Genossen-schaft auf, die Lehrlinge zur Ausbildung in den Schwarzwald schicken will, zumindest solange sie im krisengeschüttelten Grie-chenland ohne Job bleiben.

In vielen deutschen Berufsschulen feh-len Auszubildende, weshalb auch eine Ver-treterin des Innovationszentrums der Deut-schen Wirtschaft nach Heraklion gekom-men ist, eine in Deutschland aufgewachse-ne Kreterin. Sie wirbt in zwei Sprachen für die Lehre in Germania, samt Deutschkurs. „Wir sollten unsere Politiker zu dieser Aus-bildung schicken“, kommentiert einer aus der Schreiner-Genossenschaft.

Dann ist Pressekonferenz – und Hans-Joachim Fuchtel wird gegrüßt. Griechen-land habe „seine Souveränität verloren“, klagt ein Journalist. Die vielen Auflagen, der ganze Druck. Und schuld seien die Deut-schen. Nun solle das Land auch noch seine Jugend hergeben.

Fuchtel kämpft. Er zitiert Aristoteles, der die „wahre Freundschaft“ von der „Nutzerfreundschaft“ unterschieden ha-be, „der Facebook-Freundschaft“, wie er es ausgedrückt, damit man ihn auch versteht. Und wenn einer „bessere Konzepte“ habe, dann sollte er sie bringen. Am nächsten Morgen ist Fuchtel wieder auf der Titel-seite von *Patris*. „Netz der Freundschaft“, heißt die Schlagzeile.